Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1958)

Heft: 43

Artikel: Weitere Beiträge zur Frage der Habaner Keramik

Autor: Hrbková, Ruzena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

any rate, Helchis continued to paint at Vienna for a considerable time; mostly, if not entirely, cross-hatched Jagd Service pieces. About 1740 or 1741 he left the DuPaquier employ and may have worked, again, as a hausmaler in Vienna, as witness the «JH» Jagd Service dish of about this date, and then left for Turin and his unsuccessful essay as an arcanist. Whether he worked at Turin, also, as a painter, we have no way of knowing because all that remains of the entire output of that factory is two figurines. The trip was not entirely unfruitful, however, because it was while in Turin, or elsewhere in Italy, he became acquainted with the work of Lodovico Ortolani. He may have met the painter, who had worked at the then closed Vezzi factory, his son who went by the same name, or have just seen, and been impressed by, an Ortolani piece. At any rate, the stipple work of Helchis is much closer to the example of Ortolani's Vezzi dish, illustrated by Arthur Lane in ITALIAN PORCELAIN, Plate 10c, than to any work of Bottengruber and his pupils, and the dating of Helchis's stipple is always later than his return from Turin.

Back in Vienna, Helchis worked as a hausmaler and produced the masterpiece cups in a combination of his old cross-hatching and new stipple tcehniques, was re-employed by the factory and went to work painting polychrome putti in his new manner. He married his second wife in Vienna in 1746 an then, in 1747, deserted the factory for the second time to try his luck as an arcanist at Neudeck. He had no more success here than at Turin and, with his discharge from that factory for incompetence, Helchis disappears from the porcelain scene.

Weitere Beiträge zur Frage der Habaner Keramik

Von Ruzena Hrbková, Olmütz

Abb. 23 — 31

Dem interessanten Aufsatz «Beiträge zur Frage der Habaner Keramik» von Béla Krisztinkovich, Budapest, im Mitteilungsblatt Nr. 40, möchte ich einiges hinzufügen, da wir hier in Mähren, dem klassischen Lande der Habaner Keramik, reichlich Gelegenheit haben, nicht nur diese Keramik selbst in grosser Auswahl, sondern auch archivalisches, bisher z. T. unzugängliches Material aus Schlossarchiven zu studieren.

Nicht wenig trug zur Erkenntnis der Habaner Keramik, ihres Materials und ihrer Technik, die grosse Ausstellung von Habaner Keramik bei, die Anfang 1956 im Kunstgewerbemuseum in Brno (Brünn) veranstaltet wurde und die 445 Exponate aus fast sämtlichen Museen, Schlössern und Privatsammlungen der Tschechoslowakei umfasste. Diese Ausstellung, einzig und erstmalig in ihrer Art, machte mit den keramischen Erzeugnissen der Habaner in allen Perioden ihres Schaffens in Mähren und Oberungarn bekannt und vermittelte ein klares Bild ihrer Tätigkeit.

Es ist noch gar nicht lange her, dass man den Habanern und der Habaner Keramik die ihnen zukommende Beachtung schenkt. Wie wenig man früher von der Produktion der Habaner wusste, ersieht man aus dem Handbuch der kgl. Museen in Berlin, erschienen 1896 und herausgegeben von Otto von Falke, das auf S. 182 unter Abb. 75 ein mährisches Habaner Krüglein als eine Arbeit von Ludwig Pfau, Winterthur, anführt. Jan Koula, einer der ersten Forscher, die sich mit dem Habaner Problem befassten, wies schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts darauf hin, dass er den Eindruck habe, dass dieses Krüglein eine der ersten mährischen Fayencen repräsentiere (Jan Koula, Cesky lid, VIII, pag. 66). Im Jahre 1925 veranstaltete das Landesmuseum in Troppau unter seinem Direktor E. W. Braun und dessen damaligem Assistenten Dr. Karel Cernohorsky eine Ausstellung von Wischauer Volkskeramik und den damals noch spärlich vertretenen Habaner Fayencen. Die Direktion des Landesmuseums erhielt zu dieser Ausstellung

als Leihgabe auch das Krüglein des Berliner Schlossmuseums, von welchem Dr. Cernohorsky annahm, dass es sich um kein Winterthurer Erzeugnis handle, sondern um eine typische Habaner Fayence. Der Vergleich mit den anderen ausgestellten Keramiken der Habaner gab Gelegenheit zu einer eingehenden stilkritischen Würdigung, die feststellte, dass der Krug alle charakteristischen Merkmale der Habaner trage und unzweifelhaft ein Erzeugnis der Habaner in Mähren ist und eines der ältesten uns erhaltenen Dokumente ihrer Tätigkeit darstellt.

Das älteste uns bis heute bekannte Erzeugnis stammt aus dem Jahre 1593. Es ist ein 35 cm hoher Zunftkrug (Abbildung 23), den auch Krisztinkovich zitiert. Er gehört einer Privatsammlung in Prag an und trägt die für die Denk- und Lebensweise der Habaner so charakteristische Aufschrift: DER . FRIMKLICH . VND . VNSCHULDIG . LEBT . DER . HAT . GLICK . VND . HAIL . DER . ABER . SCHNEL . REICH . WIL . WERDEN . DER . WIRT ./ nit vnschuldig sein. Prouer 28.

Bis heute ist uns aus den Jahren vor 1600 nur eine geringe Anzahl von Gegenständen bekannt. Dass aber schon früher reichlich erzeugt wurde, ist archäologisch einwandfrei festgestellt. Die Ausgrabungen in Mähren und in der westlichen Slowakei bringen unzählige Bruchstücke zu Tage, die manche Aufklärung bringen. Im Vorjahre habe ich auf einem Hausboden zufällig einige Scherben gefunden, die — zusammengesetzt — die Hälfte eines Apothekergefässes darstellen (Abb. 24). Auch dieses Stück scheint schon vor 1600 hergestellt zu sein.

Am meisten Aufschluss über die Tätigkeit der Habaner geben die Schlossarchive, denn die Habaner lebten unter dem Schutze der mährischen Stände und des mährischen Adels, so dass die ersten Erzeugnisse der Habaner tatsächlich nur für den Bedarf des hohen Adels hergestellt wurden und ausserdem dazu bestimmt waren, von diesem als erlesene Geschenke an hochgestellte Persönlichkeiten weitergegeben zu werden.

Ein interessantes Dokument, in das ich gerade in letzter Zeit Gelegenheit hatte, Einblick zu nehmen, liegt im Staatsarchiv in Brno (Brünn) und stammt aus dem Schlossarchiv Seelowitz (Zerotínské dep. XII, pag. 176—177). Es handelt sich um ein Diarium, in welchem ein Brief, gerichtet von Dionys Zierotin an ihre fürstliche Gnaden Fraw Eva Christina Marggrafin zu Jägerndorf, enthalten ist und der unter anderem folgende Zeilen enthält: «Und Zurerzeigung meiner zu Eurer fürstlichen Gnaden tragendes sonderliches Gemüth und das ich desselben jederzeit willigst bereit, ueberschicke ich Euer fürstlichen Gnaden Weiss Erdig Geschirr allerley Sorten und etliche Paar Vassen, so alles die Widertaufer allhier in Mähren pflegen zu machen. Schloss Selowitz, den 3. Octobris 1612.»

Aufschlussreich sind auch die Inventare der Verlassenschaftsabhandlungen des Adels und reicher Bürger sowie die Sachinventare jenes Adels, dessen Vermögen nach der Schlacht am Weissen Berge im Jahre 1620 konfisziert wurde. In alle diese Aufzeichnungen, die in den Matriken reichlich vorhanden sind, sind die Habaner Fayencen gleich nach Gold und Silber aufgenommen, ein Beweis ihrer Beliebtheit und hohen Einschätzung. Diese Inventare geben auch ein Bild von der Reichhaltigkeit und Vielfalt ihrer Produktion.

Aus dem Inventar Ludwig Ellenbogens, eines Znaimer Adeligen:

2 ördine durchbrochene brüderische Körb, 1 ördines briederisch Giessbeck und Kandl, 2 ördine Putterschallen, 10 ördine Blumenkrüeg. So hören wir auch von Cafehschalln, Blumenvassen und Pixen für Sauerbrunn. Diese Sauerbrunn-Pixen sind zweifellos die sechs- und achteckigen Behältnisse mit Zinnverschluss (Abb. 25).

In diesen Inventaren werden die Habaner Geschirre immer nur als brüderisch, briederisch oder tauferisches Geschirr bezeichnet. Der Ausdruck Habaner Geschirr kommt nicht vor. Die Bezeichnung Habaner ist erst später aufgekommen und wurde im schimpflichen Sinne gebraucht, denn im Jahre 1591 wehren sich die Habaner, so genannt zu werden und erwirken — um diese Zeit werden sie toleriert —, dass diese Bezeichnung amtlich verboten ist. Tatsächlich findet sich in keiner einzigen mährischen Matrik das Wort Habaner. Interessant ist deshalb auch die Feststellung in dem Aufsatz von Krisztinkovich, dass in der Taufmatrikel des Pállfy-Gutes in Scuha, Komitat Pozsony, die Bezeichnung Haban verzeichnet ist. In den mährischen Matriken werden sie in jedem Falle nur als Täufer, Wiedertäufer oder Brüder bezeichnet.

Woher die Bezeichnung Habaner wirklich stammt, ist bis heute nicht einwandfrei festgestellt. Cernohorsky nimmt an, dass sie sich von Haushaben — so werden ihre kolonieartig angelegten Häuser genannt — ableite. Alois Fiala dagegen bringt die Bezeichnung Habaner mit Hannoveran in Zusammenhang und behauptet, dass viele Habaner aus Hannover und der Gegend um Hannover stammen (Alois Fiala, Cesky lid, IX, pag. 330). Archivalischen Forschungen hält diese Behauptung allerdings nicht stand, weil aus Hannover keineswegs mehr Habaner stammen als aus anderen Gegenden Deutschlands. Ich selbst glaube, dass Habaner vom mittelhochdeutschen Haven, Havan, dem Ausdruck für Gefäss abzuleiten ist. Krisztinkovich will es von dem hebräischen Begriff ha-banim, dies ist nach Krisztinkovich «die wahren Kinder Gottes», ableiten. Sollte sich diese Ansicht auf Urkunden stützen, so wäre hier gewiss eine Lösung gefunden, die viel für sich hat, denn die Habaner nannten sich tatsächlich die wahren Kinder Gottes.

Die Habaner waren sehr ernste, strenge Leute, gewissenhaft in ihrer Arbeit, und ihre Fayence-Erzeugnisse können den besten Erzeugnissen gleichgestellt werden. Wollen wir

zum richtigen Verständnis ihrer Produktion gelangen, müssen wir uns wenigstens in groben Umrissen mit ihrer Geschichte in Mähren bekanntmachen, denn ihre Geschicke prägten ihren Charakter, der sich in ihren Erzeugnissen widerspiegelt.

In Mähren erschienen die ersten Gruppen der Wiedertäufer um das Jahr 1525. Die Anhänger dieser religiösen Sekte waren vorwiegend kleine Leute, Gesellen, Gewerbetreibende und Handwerker, nur vereinzelt aber auch Angehörige höherer Schichten. Sie kamen aus verschiedenen Teilen Deutschlands, der Schweiz, Oesterreichs und Norditaliens. Sie hofften, in Mähren, dem Lande, von dem es bekannt war, dass es verschiedene Religionslehren nebeneinander tolerierte, ungestört den Vorschriften ihrer neuen Religion nachleben zu dürfen. Diese gebot ihnen, erst die Erwachsenen zu taufen, also erst dann, wenn die Gläubigen schon imstande sind, das Wort Gottes aufzunehmen und zu verstehen. Sie bestritten die Lehre von der Erbsünde und lehnten die Sakramente ab. Sie waren friedliche Leute, denen die Vorschriften ihrer Religion verboten, Waffen zu tragen und weltliche Eide abzulegen. Selbst sagten sie von sich: «Wir begehren keinem Menschen Leid oder Unbill zu tun, selbst unserem ärgsten Feinde nicht.» In Mähren liessen sie sich unter dem Schutz der zum Teil habsburgerfeindlichen Stände zunächst in Nikolsburg nieder, wo Leonhard und sein Vetter Hans von Lichtenstein ihre mächtigen Beschützer wurden. Ihr Führer war der ehemalige katholische Geistliche Balthasar Hubmair, bayrisch Hübmör oder, nach seinem Geburtsort Friedberg, auch der Friedberger genannt, bekannt durch sein Wirken in der Schweiz, wo er sich zu Zwingli in scharfen Gegensatz stellte. Nikolsburg wurde bald der Mittelpunkt der Bewegung. Viele Wiedertäufer kamen aus der Schweiz, unter anderem — durch Leonhard von Lichtenstein berufen — auch der Zürcher Buchdrucker Simprecht Sorg, genannt Froschover, der eine vollständige Druckereieinrichtung mitbrachte. Aus seiner Presse gingen sämtliche Propagandaschriften Hubmairs, die hauptsächlich dem mährischen Adel gewidmet waren, hervor (Dudik: Geschichtliche Entwicklung des Buchdruckes in Mähren). Eine seiner ersten Schriften liegt im Mährischen Landesarchiv in Brno (Brünn). Leider ist dieses Exemplar an einigen Stellen sehr defekt. Es trägt den Titel: «Ein Gesprech - Balthasar Hubemors - von Fridber. - Doctors. auff Mayster Ulrichs Zwinglens ze Zürich - Taufbüchlein von dem Khindertauff - Die warhayt ist untödtlich - Erd. erd. erd. Höre das wort - des herrens Hiere. - Nicolspurg - 1526.» Gewidmet ist es Leonhard und Hans von Lichtenstein, seinen gnädigen Herren. Innerhalb eines Jahres gab Hubmair 18 Schriften heraus und versammelte um sich gegen 12 000 Exulanten aus allen Ländern. Seine publizistische Tätigkeit zog ihm die Ungnade der Obrigkeit zu, und Ferdinand I. von Habsburg, beunruhigt durch das Überhandnehmen der Sekte, beauftragte Leonhard von Lichtenstein, mit Hubmair in Wien zu erscheinen, damit dieser sich dort verantworte. In Wien angelangt, wurde Hubmair nach der Burg Kreuzenstein gebracht und gefangen gesetzt. Er wurde aufgefordert, seine Lehre zu widerrufen. Da er trotz langer Kerkerhaft fest blieb, wurde er nach Wien zurückgebracht, und als er auch hier, trotz peinlicher Folter, nicht widerrief, zum Verbrennungstode verurteilt. Auf seinem letzten Weg, am 16. März 1528, sang er fromme Lieder. Als der Henkersknecht ihm Haar und Bart mit Pulver einrieb, sagte er: «O salz mich gut.» Einige Tage nach seiner Hinrichtung wurde sein Weib, eine Bürgerstochter aus Waldhut, mit einem Stein um den Hals in die Donau gestürzt. Sein Nachfolger in Mähren war der Führer der Tiroler Exulanten, der Hutmacher Jakob, nach seinem Gewerbe nur der Hutterer genannt. Nach ihm nennt man auch die mährischen Wiedertäufer Hutterische Brüder oder auch nur kurz Hutterer.

Mähren erhält immer neuen Zuzug, 1531 aus Schlesien und Schwaben, 1533 aus Hessen. Aber auch hier, in Mähren, wurden sie nun nicht mehr gerne gesehen, und es kam zu Ausschreitungen gegen sie. Viele von ihnen verliessen Mähren und liessen sich im damaligen Ungarn, der heutigen westlichen Slowakei, nieder. Die grosse Verfolgungswelle kam aber erst im Jahre 1547. Sie verlief ausserordentlich grausam und dauerte bis zum Jahre 1554. Wiederum flohen viele nach Ungarn, andere verbargen sich in sogenannten «Löchern». Dies waren unterirdische, sehr ausgedehnte, sich vielfach windende Gänge, die ihnen Zuflucht boten. Lange war es zweifelhaft, ob diese «Löcher» schon früher bestanden und von den Habanern nur benützt wurden, oder ob sie erst von ihnen angelegt wurden. Dr. Cernohorsky hat einwandfrei nachgewiesen, dass diese Höhlen von den Habanern angelegt wurden (Novokrtensky puvod lochu, 1934). Die Verfolgungen ertrugen die Habaner mit bewundernswerter Fassung und grosser Geduld. Ihre Chroniken, die in Abschriften und auch teilweise im Original im Staatsarchiv in Brno (Brünn) unter sign. G 10 liegen, berichten darüber: «Da geboten die mährischen Herren im landt allenthalben aussziehen vnd gaben vns vrlaub, vnd das wir uns solten hinweck machen mit jung vnd alt, mit schwachen vnd krankhen. Es war keines bleibens mer, vnd muestten nun fort, jetzt hir, dan da, von ain ort zum andern, ob sie gleich nit wusten, was auss oder wo an. Da stuendt nun grosser kumer vnd trüebsal zu handen, ja vil elendt stiess inen vnter die Augen.» An anderer Stelle heisst es wieder:

«In demselben sein die fromen also kutenwaiss bis in das 1554 jar in trübsal vnd in Wäldern vnd auch in Löchern der erden vmbzogen. Das Elendt war ir Eigen. Sie muessten von ainem Ort zum andern ziehen vnd fliehen, mit Kranken, mit Alten, Lamen, Blinden, mit kleinen Kindern, suechten herbrig vnd kundten sie nit finden, waren eine Nacht

hie, die andere dort, mit hunger vnd abgang an speis vnd trankh. Denoch dienten sie Got vnd lobten sie Got.»

Als diese Verfolgungswelle vorbeiging, war ihnen Ruhe vergönnt, und sie bauten ihr Gemeinwesen aus. Aus ihren eigenen Chroniken sind wir über ihr Leben und Treiben unterrichtet.

Ihre Wohnstätten, die sie Haushaben nannten, bauten sie in Form befestigter Häuserkolonien. Sehr praktisch waren die hohen steilen Giebel ihrer Häuser, die unter dem Stroh eine feuerfeste dichte Lehmschicht hatten, von der Regen und Schnee leicht ablief. In einem solchen Haushaben waren oft mehr als hundert Leute beisammen. Sie hatten eine gemeinsame Küche, ein Backhaus, ein Bräuhaus, eine Schulstube und Stuben für Wöchnerinnen und Kranke. Angrenzend waren die Handwerksstuben, Wirtschaftsgebäude und Vorratskammern. Eine solche Hausgemeinschaft hatte einen Wirt und Haushalter, der sich um alles kümmerte. Er verwaltete die gemeinsame Kasse, denn kein Handwerker durfte auf eigene Rechnung arbeiten. Er kaufte alles Notwendige ein, wie etwa Getreide, Wolle und Hanf. Es wurde in einem gemeinsamen Speisezimmer gegessen. Aus ihren eigenen «Ordnungen» ist uns sogar die Speisenfolge bekannt. Nach einer solchen Ordnung aus dem Jahre 1569 erhalten diejenigen, die schwer arbeiten, morgens gekochte Speise, mittags ein Stück Brot und abends wieder gekochte Speise. Fleisch erhielten sie zweimal in der Woche. Bier war eine besondere Vergünstigung. Es wurde nur ganz schwer Arbeitenden und, was verwunderlich ist, Kranken und Alten zugestanden. Ihren Alten und Kranken widmeten die Habaner eine beachtenswerte Fürsorge. Zu den Aufgaben des Haushalters gehörte es, den einzelnen Mitgliedern der Gemeinde die Kleider zuzuteilen. Ihre Ordnungen ermahnen den Haushalter, bei diesem Geschäft nicht parteiisch zu verfahren. Die Kleidungsstücke verblieben Eigentum der Gemeinde. Ein jeder musste Sorge tragen, dass die Kleider keinen Schaden erleiden, und ausdrücklich wird davon gesprochen, dass sie gegen Motten geschützt werden müssen. Ihre Kleidung war einfach, jeder Luxus war streng verpönt. Sie war aber aus bestem Tuche angefertigt. Wenn Brüder oder Schwestern starben, wurden ihre Kleider und Werkzeuge als Gemeingut eingefordert. Die Kinder kamen in gemeinsame Spielstuben und blieben dort, bis ihre Ausbildung einem Schulmeister anvertraut wurde. Hauptsächlich lernten sie lesen und schreiben; diesem Umstande verdanken wir ihre Chroniken und ihre Gesangsbücher, deren Lieder zur schönsten Lyrik jener Zeit gehören. Die Städtische Bibliothek in Bratislava (Pressburg) besitzt eine Handschrift in deutscher Sprache aus dem Jahre 1581 und zwei Lieder von Sebastian Kurmseer.

Die Habaner betrieben alle Handwerke, in denen sie ausserordentliches Geschick an den Tag legten. Besonders als Töpfer waren sie kunsthandwerklich auf der Höhe. Viele Berufe waren ihnen versagt. Sie durften keine Waffen schmieden, weil Waffen dazu dienen, Menschen zu töten. Messerschmiede durften sie werden — und als solche waren sie besonders geschickt —, denn wenn man auch mit dem Messer einen Menschen töten kann, so ist das Messer doch nicht zu diesem Zwecke angefertigt.

Mit den Wiedertäufern anderer Länder waren die mährischen Brüder in ständiger Verbindung. Italienische Wiedertäufer waren in Mähren keine Seltenheit. Die Chronik weiss von Francesco di Saga aus Roviga zu berichten, der mit einer Anzahl von Wiedertäufern nach Mähren kam (Sammlung v. Beck, Landesarchiv, sign. G. XII.). Im Jahre 1600 kam nach Mähren neuer grosser Zuzug aus der Schweiz.

Am 17. September 1622, zwei Jahre nach der Schlacht am Weissen Berg, kam es zu einem grossen Rückschlag. Ferdinand II. erliess ein Mandat, in welchem er Kardinal Dietrichstein, den Gubernator von Mähren, aufforderte, alle Wiedertäufer aufzufordern, ihrem Glauben abzuschwören oder binnen vier Wochen das Land zu verlassen. Dietrichstein erliess daraufhin ein offenes Patent, in welchem den Wiedertäufern der kaiserliche Wille kundgetan ward.

Die kalte Jahreszeit stand vor der Türe, und so bitten sie flehentlich, wenigstens ihre Kranken bis zum Frühjahr zurücklassen zu dürfen. Das ward ihnen abgeschlagen. So wurden sie im Oktober des Jahres 1622 aus 24 Haushaben in Mähren sowie auch aus vielen Meierhöfen und Mühlen vertrieben. Sie ziehen nach Ungarn, hauptsächlich in das Gebiet der heutigen Slowakei, wo viele ihrer Glaubensgenossen schon bei früheren Verfolgungen Unterschlupf gefunden hatten und unbehelligt ihr Töpferhandwerk ausübten. In Ungarn lebten sie bis zum Jahre 1685 in gemeinsamen Haushaben und arbeiteten auf gemeinsame Rechnung. Allmählich aber zerfiel die Gütergemeinschaft. Es bildeten sich einzelne Werkstätten, in welchen die Handwerker für eigene Rechnung arbeiteten und die Geschirre nach ihrem Geschmack und nach den persönlichen Bedürfnissen der Besteller dekorierten. Die Habaner Keramik ging in der Volkskeramik auf. Die letzten Habaner wurden unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia gezwungen, den katholischen Glauben anzunehmen.

Die keramischen Erzeugnisse der Habaner stehen ganz in Einklang mit ihrer ernsten und strengen Lebensanschauung und mit ihrem ausgeprägten Verantwortungsgefühl. Sie bemühen sich, dem Besteller beste kunsthandwerkliche Arbeit zu liefern. Minder gelungenes Geschirr behalten sie zu eigenem Gebrauch. Die Formen der Geschirre sind schlicht und wirken in ihrer Einfachkeit grosszügig. Der Scherben ist lichtgelb und so fein, dass er sich leicht zu feinstem Puder zerreiben lässt, wie an kleinen Bruchstücken feststellbar ist. Die Glasur ist dickflüssig, milchweiss und hat einen samtartigen Glanz, der charakteristisch und ein Hilfsmittel zur Identifizierung echter Stücke ist.

Die Geschirre sind in vier Scharffeuerfarben dekoriert, Blau, Gelb, Grün und ein sehr dunkles Manganviolett. Das bei der italienischen Majolika beliebte Orangegelb kommt nicht vor. In der Dekoration überwiegt ein einfacher Pflanzendekor. Tier- oder figurale Darstellungen sind verboten, weil sie nicht in Einklang mit ihren religiösen Vorschriften sind. «Auch das mit Malwerk, was auf den kauf gericht odervmb Gelt gefrumt wirt di sach nit gar so übermacht, sonderlich was ding sein die uns nit gehebüren, alles biltnus der vögel, der thüer und derogleichen gar nit gemalt werde» (Staatsarchiv Brno, Brünn sign. G X, fol. 92—94, Abschrift v. Beck). Ebenso sollen die Formen der Trinkgeschirre möglichst einfach und zweckmässig sein: «Die Fuergestellten sollen drob halten und nit zugeben, das man so unerbare trinkhgeschüere mache, nach Büchern, Stiffeln und derogleichen geformört, als ob man nit wüsste, wie man sie zur Fillerey reitzen solle.»

Sehr beliebt waren hingegen die ermahnenden Aufschriften (Abb. 26). Dieses Trinkgefäss von einfacher, edler Form ist für den Glockengiesser Hainrich Schirm gefertigt und trägt die Aufschrift: FERCHT . GOT . ALAIN . DER . LEIB . VND . SEL . / VERDAMEN . MAG . IN . HELISCH . QUEL . / ZVM . GERICHT . CHRISTY . WERDEN . WIER . / AM . IIINGSTEN . TAG . EMPFAHEN . LOHN .

Die Habaner sollen womöglich auch auf die Geschirre keinen Namen setzen, erstens sei es ein «unnotwendig Ding» und zweitens demjenigen, der nachher kommt, nicht angenehm, einen fremden Namen auf seinem Eigentum zu haben. Da aber der ganze mährische, ungarische und böhmische Adel zu ihren Auftraggebern gehört, fügen sie sich den Bestellern, und viele Geschirre tragen Wappen und Initialen ihrer Auftraggeber. Die schöne Kanne (Abb. 27) trägt das Wappen und die Anfangsbuchstaben WSSZH. Die Initialen ergeben den Namen des Grafen Wilhelm Slavata Z Hradce, der aus der Geschichte, u. zw. durch den Prager Fenstersturz im Jahre 1618, bekannt ist. Wie allgemein der Adel einer ihrer Auftraggeber war, zeigt ein einfacher Leuchter im Prager Privatbesitz, dessen Schaft mit glänzend weisser Glasur nur das Wappen des Kardinals Dietrichstein trägt, jenes Dietrichsteins, der so grausam in ihr Geschick eingriff, nichtsdestoweniger aber auch zu den Bestellern zählte.

Da zu den Wiedertäufern im 16. Jahrhundert in Mähren auch italienische Glaubensbrüder gehörten, kann es nicht wundernehmen, dass sich in ihren ersten Erzeugnissen italienischer Einfluss geltend macht. Aus den Chroniken der Habaner geht hervor, dass die ersten italienischen Glaubensbrüder in den Jahren 1560—1566 nach Mähren kamen. Wir können also annehmen, dass um diese Zeit die ersten Fayencen entstanden und dass es Italiener waren, welche die Fayenceerzeugung einführten. Zu den ersten Erzeugnissen der Habaner gehören Schalen mit durchbrochenem Rande, ähnlich den Turiner und Faentiner Schalen derselben Zeit. In der Form der Teller erhält sich der italienische Einfluss lange Zeit, und noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts haben die Habaner Teller einen kleinen, tief ausgehöhlten Boden und einen breiten flachen Rand (Kardinalshüte Abb. 29). Wir finden auch melonenförmige Krüge mit kurzem, breitem Hals (Abb. 28) und hohe kegelförmige Trinkgefässe (Abb. 22 Mblt. Nr. 40), die in der Form von westdeutschem Steinzeug beeinflusst sind. Zahlreiche Wiedertäufer kamen aus dieser Gegend nach Mähren. Einige Abwechslung in die Dekorationsweise der Habaner bringen Geschirre, die kobaltblau glasiert sind und mit Pflanzenornamenten in weisser Farbe auf der Glasur bemalt werden (Abb. 28 Mblt. Nr. 4).

Eine grundlegende Veränderung und Bereicherung erfuhren die Habaner Fayencen vom Jahre 1665 an, wo sich eine Delegation oberungarischer Habaner nach Holland begab, um dort von ihren Glaubensgenossen Hilfe zu erbitten, da sich ihre Lage in dieser Zeit, der Zeit der drohenden Türkenkriege, sehr schlecht gestaltete. In Holland machten sie sich mit der Dekorationsweise von Delft bekannt, und von da an macht sich der Delfter Einfluss in ihrer Produktion geltend (Abb. 30). Der Dekor wird nun auch um figurale und Tiermotive bereichert, denn mit dem fortschreitenden Verfall der Religionsgemeinschaft finden auch diese Motive Eingang in ihre Dekoration. Sehr originell und heute sehr gesucht sind jene Geschirre, deren ganze weiss glasierte Fläche mit unregelmässigen, leuchtend blauen Flecken bedeckt ist, so dass die ganze Oberfläche marmoriert wirkt. Die helleren Stellen weisen ausserdem noch kleine fantastische Architekturen auf (Abb. 31).

Anfang des 18. Jahrhunderts lassen die Geschirre schon die gewohnte Sorgfalt ihrer Ausführung vermissen, die Farbe an den Rändern ist unregelmässig aufgetragen, der Dekor verliert seine vornehme Einfachheit und wirkt überladen (Abb. 30 Mblt. Nr. 41).

Der Verfall wird immer augenscheinlicher und unaufhaltsamer, bis in den Jahren 1720—1730 die Habaner Fayencen endgültig von der Volkskunst abgelöst werden. Viele Elemente der Habaner Fayencen hat die Volkskeramik übernommen, die bis in das 19. Jahrhundert von der Habaner Produktion richtunggebend beeinflusst wurde.

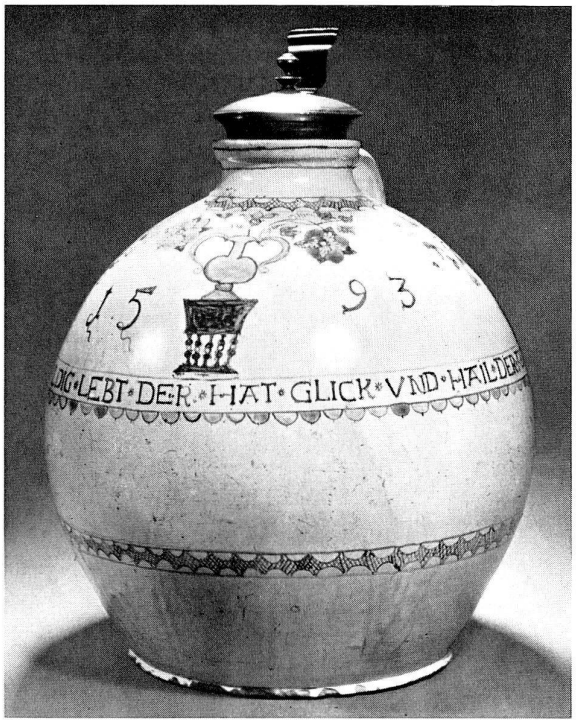

Abb. 23 Zunftkrug aus dem Jahre 1593, Höhe 35 cm, Privatbesitz.

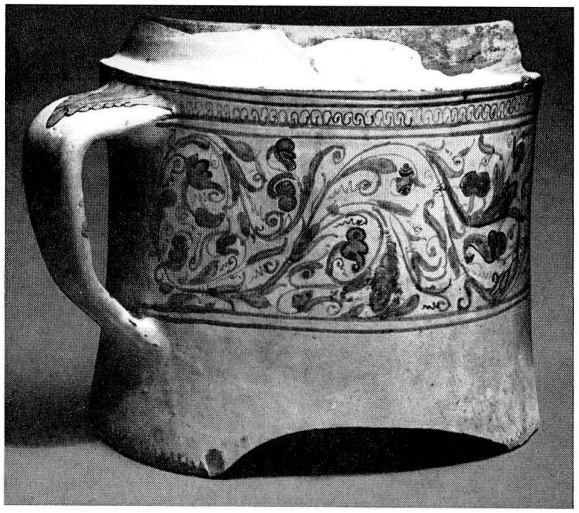

Abb. 24 Teil eines Gefässes, vor 1600, Höhe 18 cm, Kreismuseum Olmütz.

Abb. 25 Achteckige Sauerbrunn-Flasche aus dem Jahre 1676, Höhe 22 cm, Kreismuseum Olmütz.

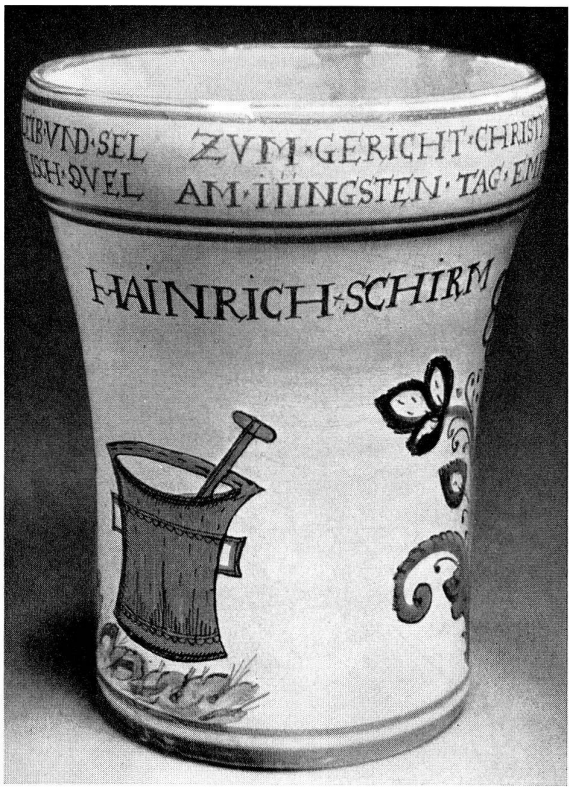

Abb. 26 Trinkgefäss aus dem Jahre 1648, Höhe 16,5 cm, Kunstgewerbemuseum Prag, Depositum.

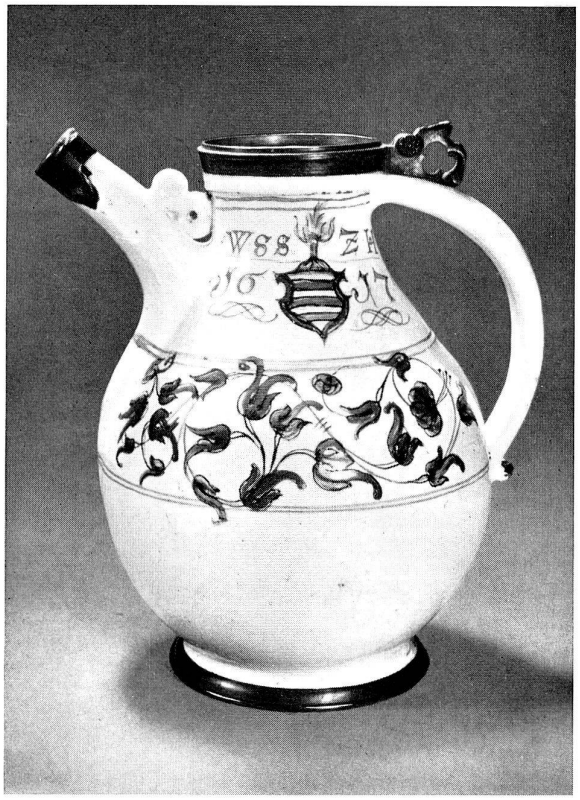

Abb. 27 Kanne aus dem Jahre 1617, Höhe 23,5 cm, Kunstgewerbemuseum Prag, Depositum.

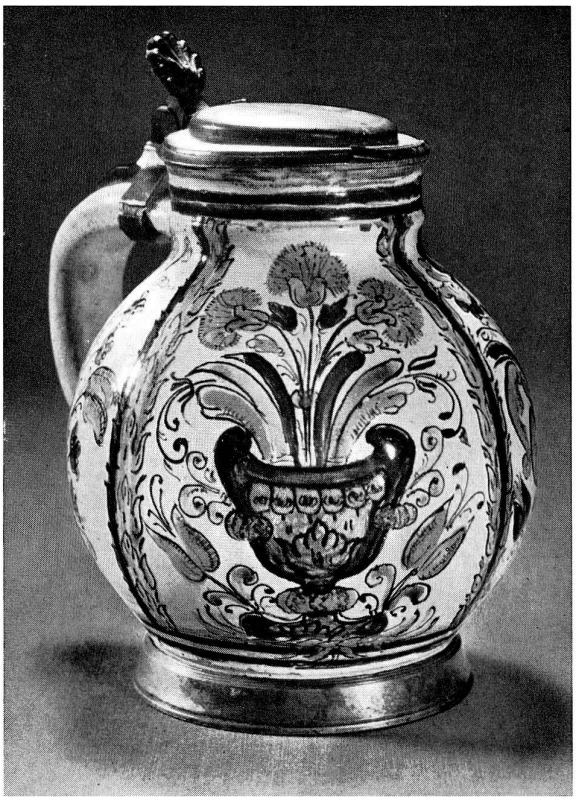

Abb. 28 Krüglein aus dem Jahre 1655, Höhe 11,5 cm, Kunstgewerbemuseum Prag, Depositum.

Abb. 29 Teller aus dem Jahre 1689, Durchmesser 30 cm, Kreismuseum Olmütz.

Abb. 30 Grosser Teller aus dem Jahre 1700, Durchmesser 39 cm, Privatbesitz.

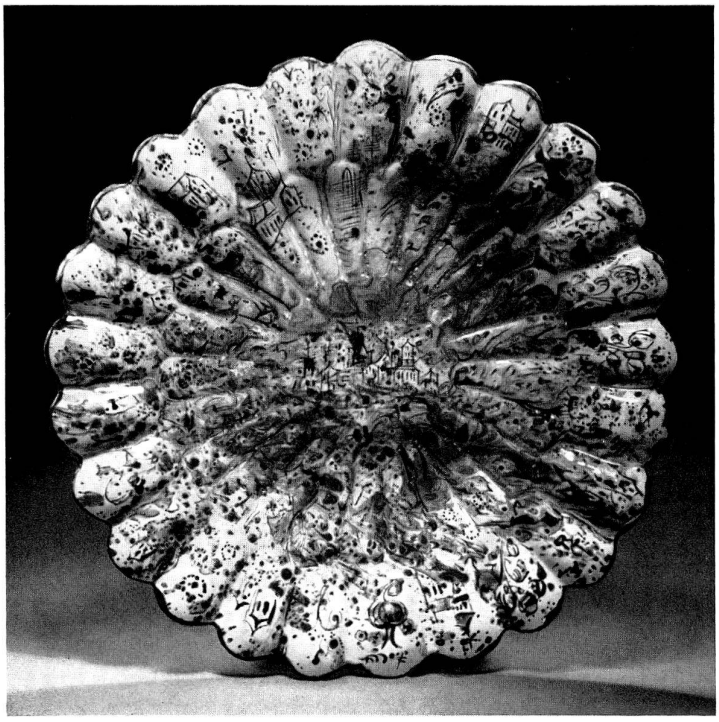

Abb. 31 Gebuckelte Schüssel, um das Jahr 1700, Durchmesser 35 cm, Bezirksmuseum Nikolsburg.

Allen unseren Mitgliedern empfehlen wir den Besuch der Ausstellung in Nyon «2000 Jahre schweizerische Keramik».
Dauer der Ausstellung vom 26. Juni bis 31. August.

Für jene Mitglieder, die Brüssel besuchen, sei auf die prachtvolle Ausstellung im Schloss Mariemont bei Mons hingewiesen:
Pâte-tendre-Porzellane aus Sèvres, Tournai, Capodimonte, Buen-Retiro usw.

Dem Mitteilungsblatt liegt ein Anmeldeformular für neue Mitglieder bei. Vorstand und Redaktion bitten unsere Mitglieder sehr um dessen Beachtung.